

evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 3 | OKTOBER 2017

evang.st

500 Jahre
Reformation

2017

**IN DER ZEIT
IM GARTEN
DER BEGEGNUNG.**

Nächstenliebe
konkret.
Seite 4-5

**PERSÖNLICHKEITEN
LUTHER IST
KEINE ROLLE.**

Karl Markovic
im Gespräch.
Seite 7

**AUS DER ZEIT
DIE RÜSTIGE
ANNA.**

Ein Portrait
von Ernst Burger.
Seite 12



4 In der Zeit

Ein Land. Eine kurze Reise. Der Grazer Autor Rainer Juriatti begibt sich auf Spurensuche: Wo hinterlässt die Theorie der sozialen Verantwortung einen konkreten Fußabdruck?

6 Panorama

Sehen, reden, lachen, beten. Hermann Miklas erzählt vom gemeinsamen Erleben des Glaubens, über alle Grenzen hinaus.

7 Persönlichkeiten

Er ist Oscargekrönt. Er ist ein Mann von Weltformat. Er ist Schauspieler. Und: er ist evangelisch. Karl Markovics im Interview.

10 Der junge Blick

Eine Reformationsparty im Stadtpark. Vom Family-Picnic bis zum 6-Band-Line-up.

12 Aus der Zeit

Sie war die Herrin von Murau. Man sagte, sie sei hübsch gewesen. Und reich. Sie gab ihr Geld dem, der es dringend benötigte. Anna Neumann in einem Portrait von Ernst Burger.

13 Diakonie

Elisabeth Pilz wendet sich vielen Menschen zu. Soziale Verantwortung ist ihr Thema. Eines Tages wird ihre Profession zur Privatsache. Ein bewegender Bericht.

14 Frauenarbeit

Die Bedeutung von Frauenarbeit war Thema im Leitungsteam. Die anwesenden Frauen bezogen Stellung. Ein Bericht von Johanna Liebeg.

15 Bildung

Leymah Gbowee war 17 Jahre alt, als der erste liberianische Bürgerkrieg entbrannte. Irmtraud Eberle-Härtl erzählt von dieser beeindruckenden jungen Frau.

16 Menschen & Ereignisse

Personelle Veränderungen, ein aktiver Jubilar, eine Reise. Nennenswerte Ereignisse.

18 Spezial

Es war das Fest der Feste in unserem Jubiläumsjahr. Tausende feierten „Reformation“, am Rathausplatz in Wien.

19 Nachgedanken

Der Glaube steht politisch weder links, noch steht er rechts. Hermann Miklas zeigt, wo der Glaube immer schon zu finden war.

20 Für Augen und Ohren

Sie heißt Lisa. Sie bereitet gemeinsam mit anderen den Reformationstag vor. Sie ist damit nicht allein, der Tag wird landesweit gefeiert.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Superintendentur A.B.
Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich:
SI M.Mag. Hermann Miklas. In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA und EJ Stmk.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at,
0699/18877609; Rainer Juriatti, rainer@juriatti.net, 0676/9701664; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa),

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout: Philipp Zotter, philippzotter.at,
Graz
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 3/2017

Nächste Ausgabe: Dezember 2017

Erscheinungstermin:
Mo, 09. Oktober 2017

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme des
Fotografen JAG.



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



SOZIALE VERANTWORTUNG

Überall dort, wo Menschen auf der Erde zusammenleben, gibt es Gruppen der Gesellschaft, die Beistand benötigen. Jede und jeder ist im Laufe des Lebens einmal auf die Hilfe anderer angewiesen. Auch die Erde selbst braucht Schutz.

Der „Weltverantwortung“ ist der dritte inhaltliche Schwerpunkt im heurigen Festjahr in unserer Diözese gewidmet. Auch in unserer aktuellen Ausgabe der *evang.st* wollen wir uns diesem Thema zuwenden. Unter Weltverantwortung versteht man das Eintreten für die Erhaltung der Schöpfung und das Streben für ein gerechtes Zusammenleben der Menschen. Für Christen ist dies Ausfluss ihrer Grundhaltung: Die Summe dessen, was das Evangelium vorgibt.

Die Reformatoren meinten, dass Glaube niemals untätig bleiben kann. Wenn es um konkretes Engagement geht, können Haltungen auf dem Prüfstand stehen. So sehr es von den persönlichen Lebensumständen abhängt, wie viel man tatsächlich tun kann – die selbstkritische Frage, ob man seine Glaubensgrundsätze durch konkrete Handlungen auch wirklich mit Leben erfüllt – kann leicht eine unbequeme werden.

Unsere Kirche bemüht sich, durch ihr Engagement Hoffnung zu geben, Armen beizustehen (oder zumindest zu helfen, Perspektiven für sie zu entwickeln), Kinder und

Jugendliche zu fördern, alte oder kranke Menschen zu unterstützen und Sterbenden beizustehen; wobei zu bemerken ist, dass große Leistungen für die Gesellschaft oft im Verborgenen liegen oder auch ganz im Stillen erbracht werden.

Gegenwärtig wecken Technologien und marktpolitische Maßnahmen die Hoffnung auf neue globale Möglichkeiten. Das kann die Chance für eine gerechtere Wirtschaft, für mehr Wohlstand und Nachhaltigkeit sein, birgt aber auch die nicht zu unterschätzende Gefahr in sich, dass Teile der Bevölkerung mit dem geforderten Tempo nicht mithalten können. So schließt Weltverantwortung immer die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen ein, auch wenn uns Evangelische grundsätzlich die Offenheit für Neues auszeichnet.

Was schlussendlich zählt, sind nicht Sonntagsreden, sondern deren konkrete Umsetzung. Jedenfalls gibt es viel zu tun! Und es wird wohl nie anders werden, als dass man das Gefühl hat, dass es immer noch zu wenig ist. Dieses Faktum sollte uns jedoch nicht verzweifeln lassen, Pessimismus bringt uns nicht weiter. Stattdessen darf die Freude über Erreichtes dominieren. Denn durch jedes noch so kleines Engagement ist die Welt stets ein Stück besser geworden.

**Durch jedes kleine
Engagement ist die Welt
stets ein Stück
besser geworden.**



Foto: Thomas Smetana

IM GARTEN DER BEGEGNUNG

Spätestens seit der emotional aufrührenden „Flüchtlingswelle“ im Jahr 2015 rückt das Thema „Soziale Verantwortung“ zunehmend in den Fokus öffentlicher Wahrnehmung. Die Diskussionen allerdings erschöpfen sich in der Erörterung der Frage, wie viel an Nächstenliebe wir aushalten können. Gibt es da noch mehr? Das fragte sich der in Graz lebende Autor Rainer Juriatti.

Mein Blick ist ein Blick von außen: Ich gehöre nicht der Evangelischen Kirche an. Doch zugegeben: Ich bin zugleich nicht sehr kritisch, zähle vielmehr zu den wohlwollend Neugierigen. Also: Was macht die Evangelische Kirche? Macht sie genug? Und: Ist es das Richtige?

BRUCK A.D. MUR

Mein erster Weg führt mich nach Bruck an der Mur. Im Grunde treffe ich dort auf ein Beispiel sozialer Zuwendung, das ich selbst als Heimseelsorger sehr gut kenne: Vor inzwischen zehn Jahren hat Erika Kern damit begonnen, evangelisch Gläubige im Pflegeheim zu besu-

chen. Gewachsen ist daraus dank wichtiger Zutaten wie Beharrlichkeit und Kondition ein Besuchsdienst, der inzwischen von einem vierköpfigen Team bewältigt wird. Eine weitere Mitarbeiterin kümmert sich um Patienten im Landeskrankenhaus. Bei rund 900 Besuchen jährlich treffen Jung und Alt aufeinander, um zu lesen, zu plaudern, zu beten.

GRÖBMING

Von Bruck a.d. Mur führt mich mein Weg ins Ennstal. Bei Pfarrer Manfred Mitteregger gibt es einen Besuchskreis, der ähnlich den Brucker Kolleginnen jede Woche Menschen im Pflegeheim aufsucht und Patien-

ten im nahen Krankenhaus Schladming Raum für ihre Seele schenkt. „Zwischen 600 und 850 Besuche“, so Pfarrer Mitteregger, „werden jedes Jahr absolviert“. Monatlich finden Impulsabende statt, bei denen „Gesundheit und Heilung“ in den biblischen Kontext gestellt werden.

Auch das Team aus Bruck a.d. Mur besucht regelmäßig Fortbildungsseminare. Meine erste Station, die Altenbetreuung, ist absolviert: Ich treffe auf hingebungsvolle Menschen, die ehrenamtlich große Verantwortung zu tragen bereit sind. Und ich frage mich: Was wird nach ihnen sein?

GRAZ-LIEBENAU

Dieser Gedanke führt mich zurück in die Hauptstadt, zu Sabine Ornig in Graz-Liebenau. Sie erzählt mir, dass bereits vor 20 Jahren eine „KinderSommerWoche“ ins Leben gerufen wurde. Der Grund lag darin, dass die Freizeitwochen für Kinder vielen Menschen zu teuer waren. „Es musste ein günstigeres Angebot geschaffen werden.“ Elf Ehrenamtliche kümmern sich eine Woche um rund 50 Kinder im Alter von 5 bis 11 Jahren. Von der „Zeltandacht“ bis zur Hüpfburg bleibt kein Wunsch offen. Die soziale Verantwortung der Pfarre in Graz ist vielleicht Grundstein für Menschen, die später in die Fußstapfen ihrer Vorbilder steigen.

VOITSBERG

Soziale Verantwortung, wird mir bewusst, ist weniger eine gesinnungsethische Haltung, sondern vielmehr eine Sache der Verantwortung. Oft wird Kirchen vorgeworfen, aus allzu idealistischen Haltungen heraus zu handeln. Die „Gesinnung“, christlich zu sein, sei eine weltfremde. Angesichts der Flüchtlingswelle vor zwei Jahren brach eben diese Diskussion in weiten Bereichen der Politik und Gesellschaft aus.

So fahre ich nach Voitsberg. Dort soll es viele Asylbewerber und Asylberechtigte geben. Kurator Dietmar Böhmer, den ich als höchst bedachten Menschen kenne, der sich nicht scheut, auch Unangenehmes auf sich zu nehmen, dazu: „In den letzten Jahren hat sich die Notwendigkeit ergeben, Migranten zu helfen.“ Mit diesem einfachen Satz umreißt er die ehrenamtlichen Aktivitäten von Deutschkursen, der Vermittlung von Werten/Haltungen bis hin zu Kleiderhilfe, Verkehrstrainings,

Fahrradanschaffung, Begegnungsmöglichkeiten mit der Bevölkerung und Hilfe bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Da die Pfarrgemeinde Voitsberg sehr klein ist, mussten alle Kräfte überwiegend für diese Projekte gebündelt werden. „Außerdem unterstützen wir finanziell auch eine Notschlafstelle.“

STAINZ

Von Voitsberg ist es ein Katzensprung nach Stainz. Das Projekt „GIS“, Gemeinsam in Stainz, hat bei seiner Gründung im Jahr 2015 durch breite Berichterstattung Bekanntheit erlangt. Die ersten Betätigungsfelder der Pfarrgemeinde beschränkten sich auf Informationsabende für die Bevölkerung, es sollte die Angst vor dem Fremden genommen werden. Zugleich wurden Flüchtlinge betreut und integriert. Seit Februar 2016 wohnt eine syrische Familie im Pfarrhaus. So ist dieser Ort zu einem Zentrum der Integrationsarbeit geworden, um ähnliche Angebote wie Voitsberg zu schaffen. Für Frauen gibt es darüber hinaus Nähkurse und Begegnungsabende. Geplant ist ein eigener „Garten der Begegnung“.

LEIBNITZ

Mit dem Diakoniepreis 2016 ausgezeichnet wurde schließlich eine der südlichsten Pfarrgemeinden des Landes: Pfarrerin Marianne Pratl-Zebinger erzählt von einem wöchentlichen Jour fixe, um zu reden, zu lachen und zu musizieren. Auch aus religiösen Schriften der Asylwerber wird gelesen, zugleich werden Wertekurse abgehalten. „Die Verbesserung der Sprache“, erzählt sie, „hat schließlich erheblich zur Kontakterweiterung mit der Bevölkerung geführt“.

AUF WEIHNACHTEN ZU

Zurück in Graz fällt mir eine Information in die Hand, der darin angeführte Termin wird sofort notiert: Am 8. Dezember werde ich die Kreuzkirche besuchen. Pfarrer Paul Nitsche scheut sich nicht, die Kirchenbänke dem Tannenduft, den Geigenklängen, sogar der Hausmusik weichen zu lassen. Schon der Titel ist gewagt: Tannenduft und Engelshaar. Ich lasse mir diese Veranstaltung nicht entgehen. Alle Erlöse kommen sozialen Anliegen zugute: Ich werde hingehen, werde die Kirche mit den Marktständen bewundern. Und: Ich werde spenden.

Meine Rundreise ist zu Ende. Land auf, landab fand ich Antworten auf meine Fragen: Ja, die Evangelische Kirche in der Steiermark macht das Richtige. Ja, das Gute. Ja, mehr als das Notwendige, wenn es auch aus Notwendigkeiten entsprang. Hunderte engagierte Ehrenamtliche schließlich sind Antwort auf meine Fragen. Und ich war mittendrin: in diesem Garten der Begegnungen.

RAINER JURIATTI



Tipp

Ökumenischer Jahresempfang

„20 Jahre Zweite Europäische
Ökumenische Versammlung
in Graz“

**23. November 2017,
18.30 Uhr,
Landtag Steiermark,
Herrengasse 16, 8010 Graz**



Foto: Michael Schaller

SEHEN. REDEN. LACHEN. BETEN.

Das Programm der Ökumenereise 2017 nach Deutschland war bunt, vielfältig und abwechslungsreich. Wir haben viel gesehen und gehört. Wir haben viel gelernt über Land und Leute, über Kirche und Kultur, über Geschichte und Politik.

Als zeitgeschichtlicher Höhepunkt kann der spontane Bericht des Küsters in der Leipziger Nikolaikirche über die dramatischen Ereignisse des Jahres 1989 gesehen werden: „Auf alles war das kommunistische Regime vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete.“

Miteinander sehen

Wenn zwei das Gleiche sehen, sehen sie noch nicht das Gleiche. Denn jeder erlebt das Geschehen stets durch die eigene Brille. Und so schauen Katholiken auf evangelische Phänomene anders als Protestanten – und umgekehrt. Nicht nur auf der Wartburg oder in Wittenberg. Das war für mich das ganz Besondere dieser Reise: Wir haben als Christen gemeinsam das Mutterland der Reformation bereist, aber die „Aha-Effekte“ waren oft unterschiedlich. Ebenso gerieten Klischeebilder ins Wanken: Prächtige gotische Dome etwa, die evangelisch sind, waren für viele Katholiken etwas völlig Neues. Umgekehrt war der Besuch einer katholischen Pfarrgemeinde in Erfurt für viele evangelische Mitreisende ein Schlüsselerlebnis: Der Katholikenanteil in der Stadt beträgt gerade einmal drei Prozent.

Miteinander reden

In den Bussen, bei den Mahlzeiten oder während der Fußwege wurde über das Erlebte intensiv diskutiert. Meinungen

wurden ausgetauscht, spezielle Sichtweisen erörtert, Fragen gestellt. Die mitreisenden Theologen waren während der Busfahrten oft heftig gefordert.

Miteinander lachen

Vieles war oft eine „Hetz“ und der Schmäh war munter unterwegs – zwischen geistlichen und weltlichen Reiseleitern, zwischen Bischof und Superintendent, zwischen Protestant und Katholik. Und wir waren uns alle einig: Der Oberbürgermeister von Gotha hätte statt Bürgermeister genauso gut Kabarettist werden können.

Miteinander beten

Ob in der Früh in den Bussen oder tagsüber in diversen Kirchen, Domen und Kathedralen: immer wieder haben wir miteinander gebetet und gesungen. Das hat gut getan und hat uns nicht nur mit Gott, sondern auch untereinander tief verbunden.

Unterschiede miteinander entdeckt

Und so wurden Gemeinsamkeiten zwischen katholischer und evangelischer Sichtweise deutlich, an Stellen, wo es die wenigsten erwartet hatten. Das Schöne dabei: Wir haben die Unterschiedlichkeiten gemeinsam erlebt.

HERMANN MIKLAS

Luther ist keine Rolle

Karl Markovics hat als Schauspieler mit „Die Fälscher“ einen Oscar gewonnen und überzeugt in Kino- und TV-Filmen immer wieder mit eindringlichen Darstellungen kantiger Charaktere. Auch als Regisseur wurde der Wiener bereits ausgezeichnet. Und: Er ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Sie engagieren sich im Reformationsjahr immer wieder für die Kirche. Was verbindet Sie mit ihr? Ich bin Protestant. Mir wurde mein Glaube anezogen wie das Lesen und das Schreiben. Und wie jenes betrachte ich auch den Glauben als eine „Kulturtechnik“, die auf etwas Höheres verweist. Auf etwas jenseits der Dinge. Auf etwas „nach oben Offenes“.

Gibt es klassische protestantische Werte? Offenheit und Neugier für andere und anderes ist für mich ein solcher Wert. Das hat mit dem Fehlen von Dogmen und Dogmatik zu tun; aber nichts mit Beliebigkeit. Man kann offen für anderes sein und trotzdem wissen, wer man selbst ist.

Haben Sie eine persönliche Definition von Reformation? Für mich bedeutet Reformation „Erneuerung“. Sich von dem zu trennen, was man als unbrauchbar und belastend erkannt hat.

Welche Leitsätze der Reformation scheinen Ihnen heute noch aktuell und alltagsrelevant zu sein?

Ich weiß nicht, ob „Eigenverantwortung“ als ein Leitsatz der Reformation gilt. Für mich ist dieser Begriff jedenfalls untrennbar mit dem evangelischen Glauben verbunden. Nicht Gott wird es richten – und auch nicht der Papa, sondern man selbst ist seines Glückes und Unglückes Schmied. Natürlich ist das eine idealistische Weltsicht.

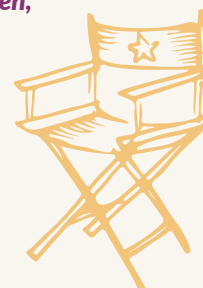
Die individuelle Freiheit, beziehungsweise deren Schutz, war ein Kernwert von Luthers Handeln.

Sehen Sie ihn aktuell bedroht? Freiheit ist das höchste Gut und das am meisten bedrohte. Das ist in vielen Teilen der Welt immer noch traurige Realität. Besonders schlimm finde ich es, wenn die Freiheit im Namen der Religion oder im Namen Gottes eingeschränkt wird. Da sind wir wieder bei den Dogmen, den Gesetzen und Verhaltensregeln. Von Menschen erfundene Unterdrückungswerkzeuge.

Funktioniert Luther demnach als Vorbild? Vieles von dem, was Luther gesagt und geschrieben hat, kann als wegweisend und vorbildhaft bezeichnet werden. Anderes wieder nicht. Luther war in meiner Wahrnehmung ein sehr vielschichtiger und eigensinniger Charakter.

Sie haben sehr erfolgreich in Filmen als Schauspieler, aber auch als Regisseur mitgewirkt. Sollte an Sie das Angebot herangetragen werden, einen „Luther“-Film zu drehen: Wären Sie dann lieber Regisseur oder Hauptdarsteller?

Mit Sicherheit wäre ich lieber der Regisseur. Martin Luther wäre keine Rolle für mich.

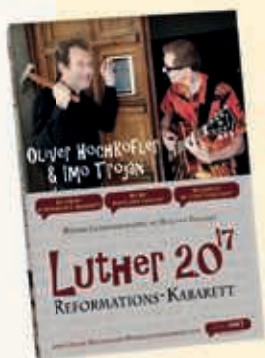




Evang.st gratuliert dem langjährigen r.k. Pfarrer von Graz-St.Andrä, Mag. Hermann Glettler, zu seiner Ernennung als Diözesanbischof von Tirol! Vor seinem Abschied aus der Steiermark feierte der designierte Bischof am 1. Oktober mit Superintendent Hermann Miklas noch einen ökumenischen Gottesdienst in der Ramsau und stattete Senior Gerhard Krömer in der Schladminger Tochtergemeinde Aich einen Besuch ab.

Sanierung der Christuskirche

Sie war tatsächlich in die Jahre gekommen. Die Christuskirche in Bad Radkersburg. Am Eingangstor zur Altstadt wird von vielen Kurgästen, Tagesgästen und nicht zuletzt der Bevölkerung täglich wahrgenommen. Im März 2017 begannen die umfassenden Renovierungsarbeiten: der gesamte Verputz wurde saniert, die Sakralfenster traten ihre Reise in eine niederösterreichische Fachwerkstatt an, in Folge renovierte ein Tischler alle Fenster und Türen im Turm. Neuverblechungen komplettierten die Renovierung. Zuletzt erfuhr die Orgel eine Grundüberarbeitung und wurde die Tonanlage neu installiert. Zwei kranke Fichten im Garten mussten schließlich weichen, um den Blick auf die evangelische Visitenkarte in Bad Radkersburg freizugeben.



Tipp

Luther 2.0¹⁷ – Reformationskabarett
Heiteres Lachmuskeltraining mit Witz und Tiefgang!

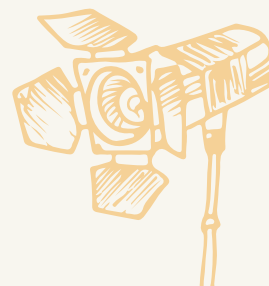
Ab sofort als DVD erhältlich!

Bestellungen:

office@oliver-hochkofler.at

0650 / 355 3301

Preis: € 17,- exkl. Versand





Ökumenische Sommer.Bildung

Unter dem Leitwort „Freiheit und Verantwortung“ trafen sich von 4. bis 6. September rund 500 römisch-katholische und evangelische Religionslehrer aller Schultypen zu einem Symposium. Das Hauptreferat „Reformation und Bildung“ hielt Bischof Dr. Michael Bünker. Im Anschluss wurden 28 Workshops zu den verschiedensten Themen angeboten. Es waren drei sehr bereichernde Tage, in denen neben den Inhalten der Fortbildung Begegnung, Kommunikation und gelebte Ökumene im Mittelpunkt standen.

Kinder für Gustav-Adolf-Projekte

Das Wichtigste zuerst: Das Entscheidende an der jährlich stattfindenden Kinder- und Jugendsammlung für den Gustav-Adolf Verein war erneut die gelebte evangelische Solidarität. Manche Kinder reagierten zögerlich, andere wiederum hatten sofort die Idee, ihre Großmutter zu besuchen oder beim sonntäglichen Kirchenkaffee Anwesende um eine Spende zu bitten. Am Ende war das Spendenaufkommen zwar etwas weniger als im Vorjahr, doch immerhin konnte eine schöne Summe übergeben werden.

Da die Pfarrgemeinde Bad Radkersburg für die eifrigsten Sammler ein Preisausschreiben veranstaltete, durften schließlich unsere Schüler einen Ausflug zur Pfarrgemeinde Radkersburg unternehmen. Gudrun Haas wurde als „Tourguidé“ gewonnen, auch ein Thermenbesuch wurde organisiert und so begaben sich 17 junge Leute auf die Spuren der steirischen evangelischen Kirche. Bei einem Stadtspaziergang lernten die Schüler reiche Adelshäuser kennen, erfuhren viel über die Reformationsgeschichte und „das dunkle Mittelalter“. Faszinierend dann der Gang über die Grenzbrücke, ganz ohne Passkontrolle. Die innere Erfahrung dabei: Grenzen trennen und Grenzen setzen neue Möglichkeiten, wenn sie sich öffnen. Aus Fremden werden Partner. Und so wurde auch die Brücke zum Gustav-Adolf-Verein geschlagen: Über Grenzen und Generationen werden Bauprojekte unterstützt, damit Menschen mit ihren Geschichten Gemeindeleben und Gottesdienst gestalten können.



PFR. MAG. MORITZ STROH
unterrichtet Evangelische Religion an Wiener AHS und BMHS

Ankündigungen

Fotos aller EJ Sommerfreizeiten gibt's auf
www.believa.at.

DJR SITZUNG

Landhaus, Graz

14. Oktober 2017

EJ STAMMTISCH

18. Oktober 2017

BRIAN DOERKSEN

Worship Konzert (Evang. Allianz)

Kasematten, Graz

25. Oktober 2017

EJ STAMMTISCH

15. November 2017

KONFI FREIZEIT NORD

JUFA Veitsch

17. – 19. November 2017

EJ FUSSBALLTURNIER

Landessportzentrum, Graz

02. Dezember 2017

KONFI EVENT 2018

Leoben

13. Oktober 2018

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,

für den Inhalt verantwortlich: Dominik Knes

Eine Reformationsparty im Stadtpark

500 Jahre Reformation war für uns, die EJ Steiermark, Grund genug, einmal ganz groß aufzutreten. Das taten wir am 1. Juli beim f:eva Festival im Grazer Stadtpark. Das Festival startete um 13 Uhr mit einem Family-Picnic, bei dem auf Kinder und Eltern vielfältige Stationen warteten. Danach begann das Music-Festival mit einem Line-Up von insgesamt 6 Bands, Andacht, Poetry-Slam und Interviews. Der Event stand unter dem Motto „Gott zu danken“ – für das freundschaftliche Miteinander der Religionsgemeinschaften in der Steiermark, für unsere engagierten Jugendlichen, für 500 Jahre Reformation und vieles mehr.

Kurz nach 20 Uhr mussten wir das Festival aufgrund des starken Regens leider abbrechen. Die Hauptband Johann Sebastian Bass fiel somit, im wahrsten Sinne, ins Wasser. Trotzdem haben wir bis dahin mit hunderten BesucherInnen viele schöne gemeinsame Stunden erlebt und unsere Kirche ein Stück weit unter das (junge) Volk gebracht.





Die rüstige Anna

Sie war die Herrin von Murau und brachte es von einer Bürgerlichen aus Villach zu einer Vertreterin des Hochadels in der Steiermark. Sie war hübsch, selbstbewusst und geschäftstüchtig. Die sparsame Protestantin wurde eine der mächtigsten und reichsten Frauen. Und: Sie verlieh ihr Geld. Anna Neumann in einem Portrait von Ernst Burger.

Von ihrem Geld profitierte unter anderem Kaiser Ferdinand II in einem heute bemessenen Wert von rund 45 Millionen Euro. Auch dem Erzbischof von Salzburg lieh sie Geld, als er Spielschulden hatte. Anna Neumann überlebte fünf Ehemänner.

Anna Neumann wurde 1535 in Villach in ein Umfeld hineingegeben, das bereits stark protestantisch geprägt war. Der Vater war Kaufmann, der eine besonders geschäftstüchtige Frau zur Seite hatte. Anna hatte drei Brüder, die Familie lebte im Gailtal auf Schloss Wasserleonburg. Mit 22 Jahren heiratete sie Hans Jakob Freiherr von Tannhausen, mit dem sie zwei Töchter hatte. Sie blieben ihre einzigen Kinder, die beide selbst kinderlos starben. Mit 25 Jahren war Anna bereits Witwe. Fünf Jahre später folgte Ehemann Nummer zwei, Freiherr Christoph II von Liechtenstein-Murau, der mit seiner gesamten Familie bei Annas Mutter Barbara hoch verschuldet war. Innerhalb kurzer Zeit starben Annas Stiefvater, ihre drei Brüder und auch die Mutter. Anna beerbte sie alle und wurde so auch die Hauptgläubigerin der Familie Liechtenstein, sie beglich deren Schuld und zog als die „Herrin von Murau“ in das alte Schloss, wo sie ein halbes Jahrhundert wohnte. Die Ehemänner Nummer drei und vier waren zwei protestantische Adelige: Ludwig Ungnad Freiherr von Sonnegg. Er war keine reiche Partie, besaß aber Humor. So legte er seiner 46-jährigen Braut einen Elefantenzahn und zwei Straußeneier als „Willkommensgruß“ ins Brautgemach.



Auch Carl von Teufenbach starb relativ bald nach der Hochzeit.

Anna, mittlerweile 75 Jahre alt, zwar reich, aber allein. Daher dachte sie zuerst an die Adoption eines jüngeren Adligen. Der hätte dadurch jedoch Name und Titel verloren. Der Ausweg war eine weitere Heirat mit dem 30-jährigen Grafen Ferdinand zu Ortenburg aus dem Haus Salamanca.

Er starb bereits fünf Jahre darauf. Jetzt hielt Anna im Hochadel Ausschau. Auf Vermittlung von Johann Ullrich von Eggenberg heiratete sie mit 81 Jahren den um 50 Jahre jüngeren Reichsgrafen Georg Ludwig von Schwarzenberg.

Anna Neumann vermehrte ihren Besitz mit Umsicht und Tatkraft, verlieh hohe Summen an Kaiser und Erzbischof. Zu ihren Untertanen war sie streng, aber sozial eingestellt. Sie verwaltete deren Geld wie eine Sparkasse, wobei sie für die Einlagen hohe Zinsen zahlte. Sie starb 1623 und wurde als Protestantin in der Elisabethkirche in Murau so bestattet, dass ihr Kopf außerhalb der Kirche zu liegen kam.





In heißen Räumen

Ist man selbst krank, so kann das nerven. Es kann im besten Fall ein Hinweis sein, aus dem man lernt. Doch was geschieht, wenn man nicht selbst erkrankt ist, sondern ein enges Familienmitglied? Dem unsere ganze Liebe gehört. Dem man nur beistehen, aber nicht helfen kann. Elisabeth Pilz in dieser Ausgabe mit einer sehr persönlichen Geschichte sozialer Verantwortung.

Sommer, Sonne, Vorfreude. Letzte wichtige Termine vor dem Urlaub. Plötzlich ist alles anders. Meine Tochter gerät immer tiefer in eine manische Phase. Mit ihrer psychischen Erkrankung muss sie seit 15 Jahren leben. Sie nimmt Medikamente und kann ein relativ normales Leben führen. Die Krise nun kommt schnell, unerwartet. Wie ein Raubtier. Es springt uns alle an. Die Hoffnung ist groß, dass sich mit gemeinsamer Kraft alles wieder in den Normalbereich begibt. Da geschieht, womit wir nicht rechnen: Die Tochter verweigert die Medikamente, nahm sie schon eine Woche nicht.

Alles beginnt Kopf zu stehen, ihre Nacht wird zum Tag gemacht, zwei Stunden Schlaf oder weniger, ihr unverständlicher Redefluss endlos, dann Stunden des Weinens, Klagens, Jammerns. Plötzlich steht nachts die Polizei vor der Tür, von der Tochter gerufen. Ein langes Gespräch, hauptsächlich ein unzusammenhängender Monolog unserer Tochter. Wir sperren uns mit ihr ein. Sie darf jetzt nicht hinaus. Wir setzen uns Fristen. Muss eine Zwangseinweisung geschehen? Die Medikamente nimmt sie weiter nicht, die Situation eskaliert, die Hausärztin koordiniert die Aufnahme in der Psychiatrie. Als die Rettung kommt, steigt unsere Tochter wild gestikulierend ein. Auf der Station singt sie Hits von Andreas Gabalier. Peinlich. Wer ihr in die Quere kommt, wird zugetextet. Dann wirken die Medikamente.

Wie ein erschöpftes Häufchen Elend sitzen wir am Bett unserer Tochter. Langes Aufnahmegespräch. 30 Jahre leben, 15 Jahre krank. Buchfüllend. Als ich mich kurz abwende, ist sie auf die geschlossene Abteilung verlegt. Ich bin fassungslos. Mein Mann sagt, man müsse die Tochter schützen. Wir gehen zu ihr. Taschenkontrolle. Scharfe Gegenstände werden weggesperrt. Die Tochter fleht, wir sollen sie mit nach Hause nehmen. „Ihr könnt mich doch nicht hier lassen.“ Keine Fenstergriffe. Heiße Räume. Auf der Heimfahrt bin ich aufgelöst. Fühle mich von meinem Mann missverstanden.

In der Natur finde ich Kraft für meine Besuche. Als Eltern an einem Strang ziehen. Urlaubspläne sind unwichtig geworden. Die medizinische Behandlung ist gut. Unser Tochter lebt weiter in ihrer Welt. Alles verschwimmt. Vergangenheit, Gegenwart. Nach endlosen acht Wochen die Wende. Langsam, beständig. Wir können über das Schwere, über das Unausweichliche wieder mit ihr reden. Ich bin dankbar für mein Kind. Ich bin stolz auf mein Kind. Was wird sein, wenn wir sie nicht mehr unterstützen können?

(gekürzt von Rainer Juriatti, den Originaltext finden Sie auf www.evangelisch.st)



Im Mut stärken

"Welche Bedeutung hat die evangelische Frauenarbeit im öffentlichen Leben?" Diese Frage stellte ich den anwesenden Frauen im Diözesanleitungsteam der EFA- Steiermark. Die Antworten waren so vielfältig und unterschiedlich, wie es aufgrund ihrer unterschiedlichen Lebens- und Glaubensgeschichte zu erwarten war.

So gestaltet sich das Engagement der evangelischen Frauen in vielfältiger Weise: Es reicht von der kulinarischen Versorgung im Kirchencafé und bei Festen über Bibelrunden und Gottesdienstgestaltungen bis hin zu Arbeiten für den Bazar und das persönliche Eintreten für sozial Schwache. Die starke Präsenz von Frauen im kirchlichen Dienst ist ebenso wichtig: Sei es in den Gemeindevertretungen und Presbyterien oder als Lektorinnen.

Eine wichtige Feststellung war, dass die Arbeit eher im kleinen geschieht, daher oft nicht entsprechend gewürdigt wird. Frauen arbeiten gerne auf Augenhöhe, wollen nicht von oben herab wahrgenommen werden und auch nicht von einer Machtposition aus arbeiten. Die mediale Präsenz ist dabei nicht wichtig, hingegen die gegenseitige Unterstützung, ebenso das Akzeptieren verschiedener Lebensformen. Durch die daraus resultierende Vielfalt von Meinungen und Ansichten wollen sie voneinander lernen.

Wichtig ist uns, dass Frauen informiert sind und Hilfestellung für die Gewissensbildung bekommen. „Mein Gewissen, das sich aus dem speist, was Christus gesagt und getan hat, soll Maßstab für die Stellung zu gewissen Positionen sein“, so eine der Frauen. So sind Frauen in ihrem Mut zu stärken, Stellung zu beziehen und auf Missstände aufmerksam zu machen.

„Frauen sind realistisch und geerdet“, so eine weitere Wortmeldung. Vielleicht mit ein Grund, warum eher ältere Frauen in der Frauenarbeit zu finden sind. Jüngere Frauen besuchen eher Mutter-Kind-Kreise. Ist die Zeit der Karenz zu Ende, beanspruchen Familie und Beruf viel Zeit und Kraft. Gesellschaftspolitisches Engagement ist nicht immer eine bewusste Angelegenheit, sondern geschieht häufig durch Handeln und Reden. Gesellschaftspolitisches Engagement hat mit Parteipolitik nichts zu tun, darüber sind sich Frauen einig: Christliche Werte dürfen von keiner Partei vereinnahmt werden.

JOHANNA LIEBEG



Frauentag

Dorothee Sölle – Eine starke Frau im christlichen Glauben

Referate: Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger und Eva Spitzer, KFB

Samstag, 11. November 2017
14.00 bis 17.00 Uhr

Evangel. Heilandskirche
Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz

Eine Veranstaltung der Evangelischen Frauenarbeit Stmk. in Kooperation mit der Katholischen Frauenbewegung Graz

STARKE FRAUEN FÜR DEN FRIEDEN



Als 2011 drei Frauen den Friedensnobelpreis erhielten,
hieß es in der Begründung: „Es braucht starke Frauen für den Frieden!“
Eine von ihnen ist Leymah Gbowee aus Liberia.

Leymah Gbowee war 17 Jahre alt, als der erste liberianische Bürgerkrieg entbrannte. Ethnische Konflikte und der Kampf um Macht, Rohstoffe und somit Geld waren die Auslöser. Erst 2005 konnte man vom Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen sprechen.

Bei den Recherchen zu eben diesem Krieg findet sich im Internet doch einiges. Trotzdem fehlt etwas ganz Essentielles: Nicht nur die US-Regierung und die aus dem Ausland operierende Rebellengruppe LURD haben das Gemetzel beendet, nein – liberianische Frauen hatten einen großen Anteil am Friedensprozess.

Leymah Gbowee arbeitete zuerst als Streetworkerin und kümmerte sich um die vielen traumatisierten Kinder und Jugendliche in der Hauptstadt. Sie beriet auch die Regierung in Sachen Bürgerkriegsflüchtlinge und engagierte sich in der Bewegung Women of Liberia Mass Action for Peace.

Die Bewegung begann klein, mit Gebeten und Gesängen für den Frieden, auf den öffentlichen Märkten Liberias. Ehefrauen und Mütter aller Religionsgesellschaften und Glaubensrichtungen organisierten sich, um friedlich ge-

gen den Krieg, den sinnlosen Tod ihrer Liebsten und für ein friedliches Zusammenleben zu demonstrieren. Und so standen muslimische, christliche Frauen und solche, die mit Religion „nichts am Hut“ hatten gemeinsam auf den Plätzen. Ihr Zeichen war die weiße Kleidung, ihr gemeinsames Ziel war Friede. Der Zulauf aus der Bevölkerung war enorm.

Und dann rief Leymah Gbowee die Frauen zu einem Sexstreik auf. Udenkbar in diesem afrikanischen Land. Die Frauen Liberias verweigerten sich ihren Männern, bis diese die kriegerischen Auseinandersetzungen beendeten.

Mit all diesen Aktionen wurde der steinige Weg zum Frieden gepflastert. Ohne die Bewegung unter Leymah Gbowee und ihren Mitstreiterinnen – wer weiß, um wie viel länger es gedauert hätte.

Wir brauchen starke Frauen für den Frieden! Als Vorbild für uns alle.

IRMTRAUD EBERLE-HÄRTL
Geschäftsführerin ebs



Factbox

Leymah Gbowee war Gast der evangelischen Kirche am 30. September am Rathaus

Literatur: Marc Engelhardt „Starke Frauen für den Frieden“ Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011

Dokumentarfilm „Pray the Devil back to Hell“, 2008



Auf jüdischen Spuren



Die jährlich veranstaltete Exkursion führte diesmal ins Südburgenland und nach Westungarn. Die erste Station der Studienfahrt am 16. Juni war die Stadt Güssing, den meisten bekannt durch ihre weithin sichtbare, hoch aufragende Burg, in der die Grafen Batthyány residierten.

In kundiger Weise führte uns der Historiker Karl Heinz Gober durch die Stadt, in der heute nur wenige Gebäude an das ehemals reiche jüdische Leben erinnern. Dazu gehört das sog. Judenhaus, in dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts 21 jüdische Familien lebten. Die von der Familie Batthyány im Jahr 1837/38 mitten im Ort errichtete Synagoge wurde zwar 1938 geplündert und in Brand gesteckt, jedoch kam das Feuer zum Erliegen, ehe das Gebäude zerstört war. Dies bewahrte sie jedoch nicht vor der Enteignung. 1953 ließ die Stadtgemeinde Güssing die Synagoge abreißen und errichtete an dieser Stelle das städtische Rathaus. Unser Rundgang führte uns weiter an die Stelle der ehemaligen Brücke, von der aus Jüdinnen und Juden zum Neujahrsfest Rosch ha-Schana Brotkrumen oder Zettel in den Fluss warfen und auf diese Weise um die Vergebung ihrer Sünden beteten.

Auf dem jüdischen Friedhof in Körmend, auf dem auch eine Zeremonienhalle erhalten ist, machte uns unser Reiseleiter, der burgenländische Theologe Toni Kalkbrenner, mit den Vorschriften und Bräuchen bekannt, die Jüdinnen und Juden ihren Toten erweisen. Im Judentum wird der Friedhof auch als Beth ha-Olam, Haus der Ewigkeit, bezeichnet, weil die Toten hier ihre dauerhafte Ruhestätte haben, die nach jüdischem Glauben nicht aufgehoben werden kann.

In Zalaegerszeg schließlich führten uns Vilmos Siklósi, Präsident der jüdischen Gemeinde, und Evá Juhász, die uns die Ausführungen ins Deutsche übersetzte, durch die Synagoge. Den Höchststand an jüdischen Einwohnern erreichte Zalaegerszeg im Jahr 1930, als 1657 Jüdinnen und Juden in der Stadt lebten. Als deutsche Truppen im Jahr 1944 Ungarn besetzten und das ungarische Regime mit den Nationalsozialisten kollaborierte, wurde die jüdische Bevölkerung in Ghettos umgesiedelt. Von dort wurden Tausende in Vernichtungslager deportiert. Die Synagoge ist heute ein wichtiger Ort des Gedenkens und steht seit 1983 der Öffentlichkeit als Konzert- und Ausstellungshalle zur Verfügung. Veranstalter der jährlichen Holocaust-Gedenkfeiern sind die Stadtgemeinde und ein kleiner, aber sehr aktiver jüdischer Kulturverein unter Leitung von Herrn Siklósi. Auf seine Initiative geht auch die Verlegung von Stolpersteinen in der Stadt zurück.

MAG. SABINE MAURER
Vorsitzende des Grazer Komitees für
christlich-jüdische Zusammenarbeit

75 ist nur eine Zahl

Wenn man ihn sieht, würde man es kaum für möglich halten: Prof. Ernst-Christian Gerhold wurde im September 75 Jahre alt. Der rüstige Senior war von 1987 bis 1999 Superintendent unserer Diözese und ist vielen Menschen aus dieser Zeit noch in guter Erinnerung. Auch in seinem Ruhestand ist er keineswegs untätig, sondern hat mit großem persönlichem Einsatz – nach einem folgenreichen Wasserschaden – das evangelische Diözesanmuseum Murau praktisch von Grund auf wieder neu aufgebaut. Im Rahmen des Museumsvereins bietet Prof. Gerhold im heurigen Jubiläumsjahr auch eine Reihe von interessanten Vorträgen zur Reformationsgeschichte in der Steiermark an.

Einen krönenden Höhepunkt des Lebenswerkes von Prof. Gerhold stellt zweifellos die Gestaltung der Ausstellung „Ein Hammerschlag – 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark“ dar. Diese Ausstellung im „Haus der Geschichte“ in der Grazer Sackstraße zählt zu den besten Reformationsausstellungen Österreichs. Unter der Leitung von Prof. Gerhold hat ein engagiertes Team diese sehenswerte Ausstellung konzipiert, die noch bis 7. Jänner zu sehen ist. Dir, lieber Ernst-Christian, ein herzliches DANKE sowie die besten Glück- und Segenswünsche zum runden Geburtstag!

HERMANN MIKLAS

Am 24. September gestaltete er gemeinsam mit der Pfarrgemeinde Murau zu Ehren von Anna Neumann, der evangelischen Murauer Ahnherrin des Fürstengeschlechtes der Schwarzenbergs, einen großen Festtag. Die berühmte Hochzeit zwischen der wohlhabenden Anna Neumann (82) und dem verarmten Reichsgrafen Ludwig Georg von Schwarzenberg (31) fand 1617 statt, also vor genau 400 Jahren.

Tipp



Ein Hammerschlag - 500 Jahre evangelischer Glaube in der Steiermark

**Mittwoch - Sonntag, jeweils von 10 bis 17 Uhr
Museum für Geschichte, Sackstraße 16, Graz**

PERSONELLES

Mit 31. August musste sich die Steiermark von **Pfr. Karlheinz Böhmer** und von **Diakon Michael Kamauf** verabschieden. Pfr. Böhmer wirkte in den letzten beiden Jahren in Gaishorn/Trieben und in Wald am Schoberpass und wechselt nun nach Wiener Neustadt. Diakon Michael Kamauf wirkte seit 2014 in Gleisdorf und ist in seine Heimatstadt Wien zurückgekehrt. Wir danken beiden für ihren Einsatz in unserer Diözese und wünschen alles Gute für die Zukunft!

Als Pfarramtskandidat in die Steiermark gekommen ist **Dr. Bernhard Hackl**. Der gebürtige Niederösterreicher ist seit 1. September in den Pfarrgemeinden Gaishorn/Trieben und Rottenmann tätig. Herzlich willkommen in der Steiermark!

REFORMATION BEWEGT. 500 JAHRE UND 1 FEST.

Eindrücke vom Rathausplatz in Wien

„500 Jahre Reformation“ hieß es am 30. September beim großen Fest am Wiener Rathausplatz für die drei Evangelischen Kirchen in Österreich. Tausende BesucherInnen erlebten ein vielfältiges Programm mit mehr als 60 Acts auf drei großen Bühnen. Unter dem Motto „Reformation bewegt“ wurden die Themen „Bewahrung der Schöpfung“, „Gerechtigkeit“ und „Friede“ in Szene gesetzt. Internationale Gäste wie die liberianische Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee, die palästinensische Friedensaktivistin Sumaya Fahat-Naser, der Vorsitzende von SOS Mediterranee Deutschland, Thomas Korbun, sowie der EU-Parlamentarier und Initiator der European Christian Convention, Sven Giegold, erzählten aus ihrem Leben. „Eine neue Menschlichkeit wird gebraucht“, zeigte sich beispielsweise Gbowee, die 2011 den Friedensnobelpreis erhielt, überzeugt. Die tausenden Besucherinnen und Besucher waren eindruckliches Signal und Zeichen dieser Menschlichkeit.





HERMANN MIKLAS
Superintendent



SOZIALES ENGAGEMENT, AUS DEM GLAUBEN MOTIVIERT

Rechts oder links? Konservativ oder progressiv? – Weltbilder, die in der Politik immer noch eine große Rolle spielen, finden im kirchlichen Raum nur sehr eingeschränkt ihre Entsprechung. Schon im frühen 19. Jahrhundert waren es keineswegs nur die theologisch „progressiven“ Kreise, die sich sozial besonders stark engagierten, sondern oftmals gerade auch die als theologisch eher „konservativ“ geltenden Pietisten.

Zunächst waren es vor allem verwahrloste oder elternlose Kinder, für die man bahnbrechende Einrichtungen schuf: August Hermann Francke beispielsweise in Halle an der Saale, Johann Hinrich Wichern in Hamburg, Ludwig Schwarz in Gallneukirchen oder Elvine de La Tour in Kärnten. Bald traten auch behinderte und kranke Erwachsene ins Blickfeld – beispielhaft sei hier etwa Friedrich von Bodelschwingh in Bethel genannt –, die Heilsarmee kümmerte sich um Obdachlose, ledige Mütter wurden betreut, Heimatvertriebene begleitet. Im 20. Jahrhundert nahmen sich kirchliche Einrichtungen zunehmend auch drogensüchtiger Menschen an, etwa in Form eines Suchtkrankenhauses im kärntnerischen Treffen.

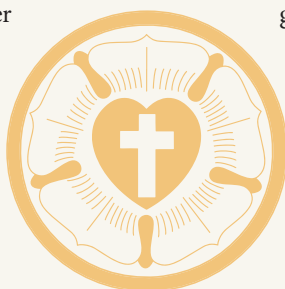
All diese Initiativen hatten zwei Ziele: Zum einen, aktuelle Not zu lindern, und zum anderen, alles vorhandene Entwicklungspotenzial bei den Betroffenen auszuschöpfen, um

Weiterentwicklungen zu ermöglichen. Es ging also nie nur um Verwahrung, sondern immer auch unter Anwendung der modernsten Hilfsmittel der jeweiligen Zeit um Förderung von Menschen.

Diese Werke des Glaubens waren zu allen Zeiten aber auch eine sozialpolitische „Kampfansage“. Kirchliche Einrichtungen sind stets dort aktiv geworden, wo Staat und gutbürgerliche Gesellschaft gerne absichtsvoll weggesehen haben. Die Folge davon war, dass die meisten diakonischen Initiativen in ihrer Anfangsphase von der Umgebung mit Naserümpfen betrachtet oder gar aktiv bekämpft wurden.

Diakonie, Caritas und sämtliche große europäische Kirchen haben heute in Brüssel ihre ständigen Vertretungen, um gegenüber den verschiedenen EU-Institutionen beratend tätig sein und Europa sozialpolitisch mitgestalten zu können. Vor einigen Monaten haben nun die Vertretungen *aller* christlichen Konfessionen eine gemeinsame Stellungnahme zur derzeit aktuellsten Herausforderung Europas abgegeben, zur Integration von Flüchtlingen. Sie sind bisher politisch nicht einmal ignoriert worden. Also alles, wie gehabt – wie bereits im 19. Jahrhundert.

HERMANN MIKLAS



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

CHRISTLICHE GRUNDHALTUNGEN SIND NICHT LINKS ODER RECHTS ANGESIEDELT, SONDERN IM EVANGELIUM VON JESUS CHRISTUS. DESHALB SIND SIE AUCH NICHT VERHANDELBAR.

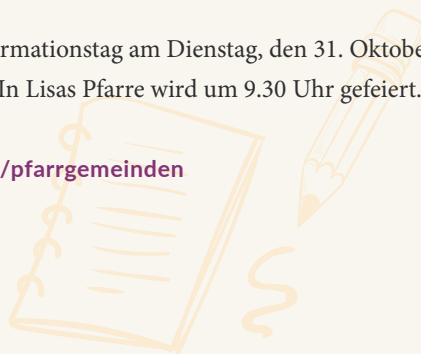
Für Augen und Ohren

Reformationstag in Ihrer Pfarrgemeinde.

Das ist Lisa. Als Ehrenamtliche ist sie Mitgestalterin des Programms zum Reformationstag am Dienstag, den 31. Oktober, der in diesem Jahr natürlich ganz im Zeichen des „500 Jahre Jubiläums“ steht. In Lisas Pfarre wird um 9.30 Uhr gefeiert.

Wann es in Ihrer Pfarre so weit ist, das erfahren Sie unter www.evang.st/orte/pfarrgemeinden oder bei Ihrer Pfarrgemeinde vor Ort!

Und alles über das Jubiläum entdecken Sie auf www.evangelisch-sein.at.



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz